

**Ein Kopf – viele Sprachen:  
Koexistenz, Interaktion und Vermittlung**



# Editiones EuroCom

herausgegeben von

Horst Günter Klein, Franz-Joseph Meißner,  
Tilbert Dídac Stegmann und Lew N. Zybatow

Vol. 9



Johannes Müller-Lancé – Claudia Maria Riehl (eds.)

**Ein Kopf – viele Sprachen:  
Koexistenz, Interaktion und Vermittlung**

Une tête – plusieurs langues :  
coexistence, interaction et enseignement

Shaker Verlag · Aachen 2002

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Kopf – viele Sprachen: Koexistenz, Interaktion und Vermittlung. Une tête – plusieurs langues :  
coexistence, interaction et enseignement / Johannes Müller-Lancé – Claudia Maria Riehl (eds.).

Aachen: Shaker, 2002

(Editiones EuroCom, Bd. 9)

ISBN 3-8322-0578-0

NE: Editiones EuroCom / 09

© Johannes Müller-Lancé und Claudia Maria Riehl, Freiburg 2002.

Für diese Ausgabe Shaker Verlag 2002.

Alle Rechte vorbehalten

EuroCom® ist geschütztes Markenzeichen.

Informationen über EuroCom in 12 Sprachen im Internet unter  
[www.eurocomresearch.net](http://www.eurocomresearch.net)

Printed in Germany

ISBN 3-8322-0578-0

ISSN 1439-7005

Dieses Buch liegt auch als Volltext-Datei auf der Homepage des Shaker Verlages zum Download bereit.

Shaker Verlag GmbH · Postfach 101818 · D-52018 Aachen

Telefon: 0049 (0)2407 / 9596-0 · Fax: 02407 / 9596-9

Internet: [www.shaker.de](http://www.shaker.de) · e-mail: [info@shaker.de](mailto:info@shaker.de)

## Vorwort

Der vorliegende Sammelband enthält ausgewählte Beiträge der Teilsektion 7 B des XXVII. Deutschen Romanistentags in München (7.-10. Oktober 2001), der unter dem Motto 'Die Einheit der Vernunft in der Vielzahl ihrer Stimmen' stand. Die Sektion 7 griff dieses Motto aus der Sicht des Sprecherindividuums auf und beschäftigte sich mit dem Themenbereich 'Ein Kopf – viele Sprachen: Erwerb, Koexistenz und Interaktion mehrerer Sprachen'. Unsere Teilsektion 7 B, der die folgenden Beiträge entnommen sind, legte dabei den Schwerpunkt auf den sequenziellen und/oder gesteuerten Erwerb, während sich die Teilsektion 7A auf den bilingualen Erstspracherwerb konzentrierte.

An dieser Stelle möchten wir uns bei den Teilnehmern der Sektion für die regen Diskussionen während der Tagung und für ihre Beiträge zu diesem Band bedanken. Ein besonderer Dank gilt auch Horst Klein und Til Stegmann für die Aufnahme unseres Tagungsbandes in die Reihe *EuroCom*.

Claudia Maria Riehl

Johannes Müller-Lancé





## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	11
<b>RUTH ALBERT:</b>	
La représentation des connaissances morphologiques chez les bilingues dans deux langues voisines .....	15
<b>BARBARA KÖPKE:</b>	
Besonderheiten in der Verarbeitung spät erworbener Sprachen: Beispiele aus einer Studie zum 'Sprachverlust' von deutschen Immigranten in Frankreich und Kanada .....	31
<b>RITA FRANCESCHINI:</b>	
Das Gehirn als Kulturinskription.....	45
<b>CLAUDIA MARIA RIEHL:</b>	
Codeswitching, mentale Vernetzung und Sprachbewusstsein .....	63
<b>ENCARNACIÓN CARRASCO PEREA:</b>	
L'intercompréhension dans le domaine roman : la portée opératoire de la langue intermédiaire parente .....	79
<b>MONICA MASPERI:</b>	
Intercompréhension en langues romanes : deux temps forts d'une recherche didactique.....	87
<b>ERIC CASTAGNE:</b>	
Comment accéder à l'intercompréhension européenne : quelques pistes inspirées de l'expérience EUROM4.....	99
<b>DOROTHEA RUTKE:</b>	
Multimediale Adaptation von <i>EUROCOMROM</i> : Komplexität der Umsetzung.....	109
<b>HEIDEMARIE SARTER:</b>	
Wozu brauchen wir Grammatik in der grundschulischen (Fremd-)Spracharbeit? ...	121
<b>JOHANNES MÜLLER-LANCÉ:</b>	
Tertiärsprachen aus Sicht der Kognitiven Linguistik: Überlegungen zu Fremdsprachenunterricht und Fremdsprachenfolge .....	133
Autorenliste.....	151



## Einleitung

(Claudia Maria Riehl & Johannes Müller-Lancé)

Die Beiträge in diesem Band widmen sich dem Sprachenlernen unter besonderer Berücksichtigung der Tertiärsprachen. Dabei werden die Zusammenhänge zwischen kognitiven Modellen und der Neurophysiologie diskutiert sowie die Vor- und Nachteile von elizitierten Daten und authentischen Daten problematisiert. Schließlich geht es um die Frage der Umsetzung psycholinguistischer Erkenntnisse in mehrsprachige Lernprogramme. Der Band gliedert sich in zwei Blöcke: In einem ersten Teil werden empirische psycholinguistische Untersuchungen und theoretische Grundlagen vorgestellt. Im zweiten Teil schließlich wird deren Umsetzung in mehrsprachigkeitsdidaktischen Ansätzen präsentiert.

Den Auftakt des ersten, theoretischen Blocks bildet der Beitrag von Ruth ALBERT, die über neue psycholinguistische Erkenntnisse zur Speicherung von Lexikoneinträgen bei Bilingualen referiert. Anhand von eigenen empirischen Studien (*priming*-Tests) anhand eines typologisch nah verwandten Sprachenpaars, nämlich Deutsch und Niederländisch, zeigt Albert, dass es bei bilingualen Probanden auch Transfererscheinungen bei Wortbildungs- und Flexionsmorphemen von der Zweitsprache auf die Erstsprache gibt. Dies deutet auf eine dekomponierte Speicherung von Morphemen und auf starke interlinguale Verbindungen von Morphem zu Morphem im bilingualen mentalen Lexikon hin.

Der Beitrag von Barbara KÖPKE beschäftigt sich mit der Frage, welche Erkenntnisse aus Daten zum 'Sprachverlust' (*language attrition*) für Speicherungsprozesse von Sprachen abgeleitet werden können. Ausgehend von der Aktivierungsschwellenwert-Hypothese von Paradis überprüft Köpke das Phänomen der Attrition in der L1-Performanz von zwei Gruppen deutschsprachiger Immigranten, einmal mit Französisch und einmal mit Englisch als L2. Sie kann zeigen, dass zwei Drittel der auftretenden Fehler den Zugriff aufs Lexikon betreffen. Mit ihren Tests erarbeitet Köpke eine Grundlage für die Hypothese, dass das Lexikon wesentlich interferenzanfälliger ist als die Grammatik. Die Autorin untermauert diesen Befund mit der These, dass die L1-Grammatik Teil der impliziten Kompetenz sei, während die – nach der kritischen Periode erworbene – L2-Grammatik ebenso wie das Lexikon Teil des deklarativen Gedächtnisses sei. Diese Erkenntnisse sollten in die Sprachlehrprogramme mit einbezogen werden.

Im daran anschließenden Beitrag von Rita FRANCESCHINI (Saarbrücken) stehen Gehirnbilder von Mehrsprachigen im Mittelpunkt. Franceschini stellt Daten aus einem

interdisziplinären Projekt von Neurologen und Linguisten vor: Die Befunde ergeben, dass bei schlechter beherrschten Sprachen mehr Gehirnpotenzial aktiviert wird als bei automatisierten Sprachen. Es gibt außerdem Unterschiede zwischen Frühmehrsprachigen und Spätmehrsprachigen im Hinblick auf die mentale Repräsentation von Mehrsprachigkeit: Erstere zeigen mehr überlappendes Substrat bei der Aktivierung der Einzelsprachen, während letztere die Sprachen eher in unterschiedlichen Arealen verarbeiten. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Sprachbiographie der Probanden, da neben der Zeit des Erwerbs auch die momentane Kompetenz in der jeweiligen Sprache eine Rolle spielt. Das Gehirn ist demnach kulturell geformt und spiegelt individuelle Erfahrungen und Lernprozesse wider. Dies kann, wie Franceschini zeigt, anhand von narrativen Tiefeninterviews eruiert und belegt werden: Individuelle Unterschiede sind hier stärker als bisher angenommen. Am Ende des Beitrags geht die Autorin noch auf die didaktischen Konsequenzen dieser Erkenntnis ein.

Mit Überlegungen, die sich auf authentische Daten beziehen, beschäftigt sich der Beitrag von Claudia Maria RIEHL (Freiburg). Sie zieht Befunde aus Codeswitching-Daten, v.a. des sog. psycholinguistisch zu interpretierenden, nicht-intendierten Codeswitchings für die Modellierung von bilingualer Sprachproduktion und Sprachspeicherung heran. Anhand von Beispielen aus bilingualer Rede kann man auf bestimmte interne Vernetzungen im mentalen Lexikon schließen. Außerdem legen die Daten nahe, dass bei der Frage der Sprachproduktion die Rückkopplung zwischen allen Produktionsebenen angenommen werden muss. Bei der Frage der Speicherung ist die sog. 'subset-Hypothese' am wahrscheinlichsten, wobei die einzelnen Sprachen durch *language tags* markiert werden. Darüber hinaus lässt sich feststellen, dass die Sprecher ihre Äußerungen auch unterschiedlich kontrollieren: Riehl weist in diesem Zusammenhang auf die Bedeutung des Monitors hin und demonstriert auch hier anhand von Datenmaterial, wie die Sprecher Sprachwechsel wahrnehmen. Dadurch wird die Bedeutung von Sprachaufmerksamkeit und Sprachbewusstsein für die mehrsprachige Sprachproduktion deutlich, die – so Riehl – auch in Sprachlehrprogramme einfließen sollte.

Der zweite Block widmet sich nun der Umsetzung dieser Erkenntnisse in konkrete Lernprogramme oder Lehrmethoden. Eine besondere Stellung nehmen dabei die sog. 'mehrsprachigkeitsdidaktischen' Projekte ein: In unserer Sektion ist es erstmals gelungen, Vertreter der drei bekanntesten europäischen Mehrsprachigkeitsdidaktikprogramme GALATEA, EUROM4 und EUROCOMROM zusammenzubringen.

Encarnación Carrasco Perea und Monica Masperi (Grenoble) berichten über theoretische Voraussetzungen und didaktische Implikationen des GALATEA-Programms: CARRASCO PEREA stellt einen Ansatz vor, mit dem die Rolle des Spanischen (L2) beim Erwerb des Katalanischen (L3) durch frankophone Lerner quantifiziert werden kann. Es wird deutlich, dass nicht allein die Spanischkompetenz dafür verantwortlich

ist, dass ein Frankophoner mit Spanischkenntnissen mehr von einem geschriebenen katalanischen Text versteht als ein Frankophoner ohne Spanischkenntnisse. Entscheidend sind auch das auf den Sprachlernerfahrungen beruhende größere metasprachliche Bewußtsein und schließlich die Einstellung gegenüber der unbekanntem Sprache: Diese Einstellung ist bei erfahrenen Sprachenlernern häufig von Neugier und Selbstbewusstsein geprägt. MASPERI präsentiert Tests zu inhärenten phonologischen Kenntnissen, die französische Muttersprachler vom Italienischen haben. Die Ergebnisse des GALATEA-Projekts flossen in ein vier Sprachen (Spanisch, Italienisch und Portugiesisch für Muttersprachler des Französischen) umfassendes multimediales Lernprogramm mit ein, das Masperi im zweiten Teil ihres Beitrages vorstellt. Sie geht dabei besonders auf die methodischen Überlegungen ein, die die Ausnutzung der typologischen Nähe der jeweiligen romanischen Sprachen zueinander und die Entwicklung kognitiver Strategien betreffen.

Ein weiteres Mehrsprachigkeitsprogramm, EUROM4, wird von Eric CASTAGNE (Reims/Aix-en-Provence) vorgestellt. Das Programm zielt darauf ab, Lernern, die mindestens eine der vier Sprachen Portugiesisch, Spanisch, Italienisch oder Französisch als L1 beherrschen, Lesekompetenzen in den übrigen genannten Sprachen zu vermitteln. Zunächst führt Castagne verschiedene Arten von Inferenzstrategien an Beispielen vor. Anschließend legt er dar, welche Voraussetzungen lernerseitiges Inferieren begünstigen – viele dieser Voraussetzungen sprechen für eine zumindest teilweise computergestützte Fremdsprachenvermittlung, bei der es weniger auf den Erwerb von deklarativem Wissen als auf den Erwerb von prozeduralen Fertigkeiten wie dem Erkennen interlingualer Ähnlichkeiten ankommt.

Dorothea RUTKE (Frankfurt) präsentiert schließlich EUROCOMROM, ein sechs romanische Sprachen umfassendes Mehrsprachigkeitsprogramm, das stärker linguistisch orientiert ist als die zuvor beschriebenen Projekte. Die Autorin stellt zunächst die Besonderheit dieses Programms dar, das sich – anders als GALATEA und EUROM4 – an deutsche Muttersprachler wendet. Das Programm enthält ein Angebot von Modulen zum rezeptiven Erwerb von Einzelsprachen durch mindestens eine bereits bekannte Brückensprache. Dabei wird mit verschiedenen Erschließungsstrategien ('Sieben Siebe') gearbeitet. Rutke diskutiert in ihrem Beitrag die multimediale Adaption des Programms in eine CD-ROM-Version und geht dabei besonders auf die Vorteile multimedialer Mehrsprachigkeitslehre gegenüber der Buchversion von EUROCOMROM ein. Diese liegen vor allem darin, dass die CD-ROM bedarfsorientiert und mit Rücksicht auf den sprachbiographischen Hintergrund des Lerners eingesetzt werden kann.

Mit der jüngsten Lernergruppe beschäftigt sich Heidemarie SARTER (Koblenz). In ihrem Beitrag geht sie auf die Bedeutung des Grammatikunterrichts bereits im grundschulischen Fremdsprachenunterricht ein. Auf der Basis der Erkenntnisse von Spracherwerbtheorien und des Immersionsunterrichts argumentiert die Autorin, dass ein lernerzentrierter grundschulgerechter Grammatikunterricht Sprachverständnis von

Mutter- und Zielsprache fördert, die als Grundlage für den Unterricht in weiterführenden Schulen betrachtet werden können. Sarter fordert einen integrativen Ansatz, bei dem sprachübergreifende Grammatikarbeit bereits Lerner im Grundschulalter zu metasprachlichen Reflexionen und zu ersten Einsichten in das Funktionieren von Sprache anregen kann. Damit kann bereits eine Grundlage für die für den Fremdsprachenunterricht geforderte *language awareness* gebildet werden.

Der abschließende Beitrag von Johannes MÜLLER-LANCÉ (Mannheim) zu Tertiärsprachen aus Sicht der Kognitiven Linguistik und daraus folgenden Konsequenzen für den Fremdsprachenunterricht stellt einen Versuch dar, die beiden Hauptkomponenten der Sektion, nämlich psycholinguistische Erkenntnisse und ihre Anwendung in der Mehrsprachigkeitsdidaktik, miteinander zu verbinden. Müller-Lancé präsentiert Ergebnisse eigener empirischer Untersuchungen zum Einfluss romanischer Zweit- und Drittsprachen beim Erschließen weiterer romanischer Sprachen und stellt ein Modell zur Vernetzung des multilingualen Wortschatzes vor. Dabei spielen vor allem Komponenten wie Ausprägungen der Verbindungen im Netzwerk durch Erwerb und Nutzung, unterschiedliche Aktivierungsgrade, Unterschiede in der Sprachverarbeitung und Memorierungserleichterung bei größerem Wortschatz eine Rolle. Daraus leitet der Autor Konsequenzen für Fremdsprachenfolge und Fremdsprachenunterricht ab und fordert eine stärkere methodische Differenzierung zwischen Unterricht in der 1. Fremdsprache (z.B. ganzheitliches Vorgehen) und Tertiärsprachenunterricht (z.B. stärker kognitiv orientierte Methoden).